Jürgen Sarnowski

England im Mittelalter

WBG
Wissen *verbindet*

Jürgen Sarnowsky

England im Mittelalter

Sonderausgabe

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

Sonderausgabe 2012 (2., unveränderte Auflage)
© 2002 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Setzerei Gutowski, Weiterstadt
Einbandabbildung: Karl von Orléans im Tower zu London;
im Hintergrund die London Bridge.
Illustration zu den Gedichten des Karl von Orléans.
Buchmalerei, wohl England, um 1490/1500.
Ms. Royal 16, F. II, fol. 73. © akg-images
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-25618-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-73391-0
eBook (epub): 978-3-534-73392-7

Inhalt

Einleitung 7

I. Das angelsächsische England (um 400–1066) 11
1. Das römische Britannien und die angelsächsische Eroberung 11
2. Die Christianisierung Englands 20
3. Die ‚Heptarchie' der angelsächsischen Königreiche 28
4. Die Zeit der Däneneinfälle (865–1016) 35
5. Die letzten Jahrzehnte des angelsächsischen Englands (1016–1066) 46
6. Verfassung, Kirche und Kultur im angelsächsischen England 58
7. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des angelsächsischen Englands 68

II. Das normannische und angevinische England (1066–1272) 79
1. Die normannische Eroberung Englands (1066–1087) 79
2. Die normannischen Könige Englands (1087–1154) 87
3. Die Zeit Heinrichs II. (1154–1189) 95
4. Richard Löwenherz und Johann Ohneland (1189–1216) 105
5. Die Zeit Heinrichs III. (1216–1272) 115
6. Verfassung und Verwaltung Englands im 12. und 13. Jahrhundert 125
7. Kirche und geistiges Leben Englands im 12. und 13. Jahrhundert 132
8. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Englands im 12. und 13. Jahrhundert 139

III. England im Spätmittelalter 151
1. Eduard I. und Eduard II. (1272–1327) 151
2. England in der ersten Phase des 100-Jährigen Krieges (1327–1399) 161
3. England in der zweiten Phase des 100-Jährigen Krieges (1400–1453) 173
4. Das Zeitalter der Rosenkriege (1450–1485) 184
5. Königtum, Recht und Verwaltung 196
6. Das englische Parlament im späteren Mittelalter 205
7. Die englische Kirche im späteren Mittelalter 216
8. Wirtschaft und Gesellschaft 224

9. Die englischen Städte im späteren Mittelalter 233
10. Kultur und Alltag 242

Anmerkungen 251

Zeittafel 259

Literatur 265

Tafeln 273

Karten 276

Personenregister 279

Einleitung

Die mittelalterliche englische Geschichte zeichnet sich durch einen ganz eigenen Charakter aus. Vor allem wegen der geographischen Lage lässt sie sich schon von Anfang an gegen die kontinentalen Entwicklungen abgrenzen, ist aber zugleich nicht ohne die kontinentale Geschichte zu verstehen. So bildeten sich in der Frühzeit nach dem Einfall der Angelsachsen in das römische Britannien eigenständige Königreiche, die anders als die meisten vom römischen Christentum geprägten Reichsbildungen niemals Teil des Frankenreichs wurden. Vielmehr entstand nach weiteren Invasionen, denen der Dänen und Norweger im 9. und 10. Jahrhundert, ein vereinigtes englisches Königreich, das auch die Eroberung durch Dänen (1016) und Normannen (1066) überstand. Ungeachtet seiner Insellage geriet England jedoch nach 1066 in eine weitgehende, fast ‚koloniale' Abhängigkeit vom Kontinent, die auch nach der Übernahme der Herrschaft durch die Anjou (1154) andauerte. Eine Wende brachten dabei erst der Verlust des angevinischen Festlandsbesitzes (nach 1204) und die von den Baronen erzwungene Ausweisung der südfranzösischen Berater des Königs (1258). Aber obwohl die Anjou nunmehr tatsächlich zu englischen Königen wurden, gaben sie ihre Ansprüche auf den einstmals ererbten Festlandsbesitz nicht auf, seit 1328 bzw. 1337 erweitert um den Anspruch auf die französische Krone, der schließlich in den Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich führte (bis 1453). Das Wechselspiel zwischen England und den kontinentalen Mächten bestimmte selbst den Ausgang der innerenglischen Rosenkriege, in denen sowohl die Rückkehr Eduards IV. nach seiner zwischenzeitlichen Absetzung (1471) als auch die schließlich erfolgreiche Invasion Heinrichs VII. (1485) kontinentale Unterstützung erfuhren.

Die Beziehungen Englands zum Kontinent waren aber nicht nur politisch und militärisch geprägt. Vielmehr bestanden enge Kontakte auf kirchlicher, wirtschaftlicher und kultureller Ebene. So waren die Engländer seit der Christianisierung in die auf Rom ausgerichteten kirchlichen Strukturen eingebunden, durch die päpstliche Bestätigung der Erzbischöfe von Canterbury, die Übertragung der Kirchenreform, die Teilnahme an Konzilien und Kreuzzügen sowie durch die geistlichen Orden, die in England wirkten. Schon in angelsächsischer Zeit gab es Handelsbeziehungen mit dem Frankenreich, und im späteren Mittelalter exportierten fremde und einheimische Kaufleute vor allem Wolle, Häute und Metalle, aber auch (um 1200 und erneut seit dem 14. Jahrhundert) Tuche aus England in

alle Teile Europas, um ihrerseits kontinentale Waren nach England einzuführen. In dieser Zeit bestand zudem zwischen den Universitäten in Oxford und Cambridge und dem Kontinent ein reger Austausch von Personen und Ideen.

Gerade vor diesem Hintergrund bedarf es für die Auseinandersetzung mit der englischen Geschichte des Mittelalters einiger Vorüberlegungen, da an einen modernen Nationenbegriff nicht angeknüpft werden kann. Zunächst stellt sich die Frage, inwieweit überhaupt jeweils von einem zeitgenössischen Verständnis von „England" als Ganzem ausgegangen werden kann. Ungeachtet kontinentaler Missverständnisse kann wohl vorausgesetzt werden, dass ‚England' nicht mit ‚Großbritannien' gleichzusetzen ist – die Geschichte von Wales, Schottland und Irland soll somit nur dann berücksichtigt werden, wenn sie sich mit der englischen berührt. Dies wird bereits beim englischen Kirchenvater Beda deutlich, der in seiner 731 abgeschlossenen »Kirchengeschichte des englischen Volkes« *(Historia ecclesiastica gentis Anglorum)* Britannien als „eine Insel im Ozean" beschrieb, „die einst Albion hieß (…), über 800 Meilen nach Norden an Länge, 200 Meilen an Breite hat", und der dann die Völker anführte, die zu seiner Zeit auf der Insel lebten, Angelsachsen, Briten, Scoten (Iren) und Pikten, aber zugleich darauf verwies, dass „die Insel zuerst nur die Briten hatte, von denen sie den Namen erhielt".[1] Wenn sich Beda bewusst auf eine Kirchengeschichte *gentis Anglorum* beschränkte und auf die Schilderung der britischen Geschichte verzichtete, bestimmt dies räumlich und zeitlich auch den Ausgangspunkt dieses Buchs, das mit den angelsächsischen Eroberungen und den in ihrer Folge entstandenen angelsächsischen Reichen beginnt.

Ähnliche Zeugnisse für ein angelsächsisches bzw. englisches Gemeinschaftsgefühl lassen sich auch aus den späteren Jahrhunderten finden, wenn auch unter jeweils anderen Vorzeichen. Ein späteres Beispiel bietet der vielleicht berühmteste Reisebericht des englischen Mittelalters, der von Sir John Mandeville aus der Zeit um 1360, auch wenn die von ihm beschriebenen Reisen, die ihn angeblich bis nach Indien und in das Reich des Priesterkönigs Johannes führten, wahrscheinlich nie stattgefunden haben. Mandeville stellt sich als in England, genauer in St. Albans, geborener Ritter vor, der seine Schrift zunächst aus dem Lateinischen ins Französische, dann aus dem Französischen ins Englische übertragen habe, damit ihn jeder aus seiner ‚Nation' verstehen könne. Die Erwähnung der französischen Sprache ist dabei kein Zufall, vielmehr bildete sie noch immer die Sprache der adligen Oberschicht, selbst wenn das Englische auch schriftlich zunehmend an Bedeutung gewann. England war damit, wie Mandevilles Angabe zu seinem Geburtsort deutlich macht, ein geogra-

phischer Begriff und gleichzeitig die Bezeichnung für die werdende, unter dem Königtum vereinigte ‚Nation', die noch nicht durch die gemeinsame Sprache definiert war. Diese Konstruktion verlor bis zum Ausgang der Rosenkriege keineswegs jede Bedeutung, wie noch der Erfolg Heinrichs VII. über Richard III. 1485 belegt. Dieses Ereignis soll hier auch in konventioneller Weise zum Schlusspunkt der Darstellung gewählt werden, obwohl sich zwischen der Herrschaft des Hauses York und der ‚neuen Monarchie' der Tudors durchaus Kontinuitäten beobachten lassen.

Dieses Buch kann damit nicht mehr sein als eine Einführung, ein weit gespannter Überblick über ein Jahrtausend englischer Geschichte. Wer sein Bild vom englischen Mittelalter vertiefen will, dem sei die in der Auswahlbibliographie verzeichnete Literatur empfohlen. Die in den Text integrierten Quellenzitate sollen den Zugang zur reichhaltigen Überlieferung erleichtern, die gleichwohl meist nicht unmittelbar zu uns spricht, sondern vielmehr erst noch ‚entschlüsselt' werden muss. Mein besonderer Dank gilt der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, und hier insbesondere Frau Verena Artz und Herrn Daniel Zimmermann, die das Erscheinen des Bandes in dieser Form ermöglichten.

I. Das angelsächsische England (um 400–1066)

1. Das römische Britannien und die angelsächsische Eroberung

Der eigentliche Anfang der englischen Geschichte, die „Ankunft der Angelsachsen“ *(adventus Saxonum),* lässt sich aus verschiedenen Gründen nicht einmal in seinem Ablauf klar erfassen. So gibt es für das 5. und 6. Jahrhundert nur wenige schriftliche Quellen, die zudem teilweise in späteren Bearbeitungen und Sammlungen vorliegen, und die archäologischen Zeugnisse, die in der Forschung zunehmend Bedeutung erlangt haben, erlauben oftmals keine eindeutigen Aussagen oder lassen sich nur schwer zu einem geschlossenen Bild der Vergangenheit verdichten. Neuere Thesen haben dabei ältere Vorstellungen fraglich werden lassen, ohne dass bisher ein neuer Konsens erreicht worden wäre. Hier sollen deshalb die schriftlichen Quellen als Leitfaden dienen.

Uns ist für diese Zeit wohl nur ein umfangreicheres Werk überliefert, die Schrift »Über Fall und Eroberung Britanniens« *(De excidio et conquestu Britanniae)* des sonst wenig bekannten keltisch-britischen Klerikers Gildas, die die „Ankunft der Angelsachsen“ aus der Perspektive der Unterlegenen schildert. Er schrieb wahrscheinlich um 540 (oder zwischen 525 und 550), nach anderen Annahmen, die allerdings die gesamte Chronologie infrage stellen, vielleicht schon um 470. Gildas hat keine historische Darstellung hinterlassen, sondern wollte vor dem Hintergrund der Ereignisse die britischen Kleriker und Laien ermahnen, zu einer gottgefälligeren Lebensweise zurückzukehren. Wahrscheinlich hat er deshalb nur wenige Namen und kaum Zeitangaben aufgenommen, wobei er ohnehin wohl vor allem auf mündliche Überlieferung angewiesen war. So wird der britische Herrscher Vortigern, dessen Name – oder Titel – so viel wie ‚oberster Herrscher‘ bedeutet, nur in einer Art Wortspiel als „hochmütiger Tyrann“ *(superbus tyrannus)* eingeführt, und der auf etwa 446/452 datierbare vergebliche Hilferuf der Briten an römische Autoritäten scheint im Text an die falsche Stelle geraten zu sein. Zudem tritt der knappe historische Teil hinter dem moraltheologischen mit 74 von 110 Kapiteln deutlich zurück.

Bei Gildas ist das Vorgehen der Angelsachsen in England die letzte von mehreren Strafen Gottes, die die Briten durch ihre Sünden – und durch ihre Dummheit – verschuldet haben. Nach dem Wüten einer Pest wurden sie von den Angriffen der Pikten und Scoten bedroht, und gegen diese riefen sie die Angelsachsen zu Hilfe. „Dann wurden alle Teilnehmer am Rat

zusammen mit dem hochmütigen Tyrannen mit Blindheit geschlagen", heißt es bei Gildas, und: „Der Schutz – genauer die Methode der Zerstörung –, den sie für unser Land vorsahen, war, dass die Wilden mit dem fürchterlichen Namen der Sachsen, gehasst von Mensch und Gott, ins Land gelassen werden sollten wie Wölfe in den Schafspferch." Die ‚Sachsen' – die offenbar nach dem Vorbild der Föderaten im späten Römischen Reich zum Schutz der Grenzen ins nachrömische Britannien gerufen wurden – setzten sich nach seiner Darstellung im Osten der Insel fest, und als von ihnen geforderte Zahlungen ausblieben, erhoben sie sich gegen die Herren des Landes. „Alle großen Städte wurden durch die wiederholten Schläge der feindlichen Rammböcke zerstört, die Einwohner getötet – Kirchenführer, Priester und Volk gleichermaßen –, als überall die Schwerter blitzten und die Flammen knisterten."[1]

Obwohl vieles nur angedeutet ist, wird doch deutlich, dass es auch im nachrömischen Britannien des 5. Jahrhunderts noch funktionierende Strukturen gab: einen Rat, der zusammen mit einem Herrscher Entscheidungen traf, sowie Einkünfte zur Bezahlung angeworbener Föderaten und befestigte Städte. Vieles ging noch auf die römische Herrschaft zurück, die jedoch in Britannien von unterschiedlicher Intensität war. So waren der Süden und Osten mit dem Zentrum London (die Flachlandzone) weitgehend romanisiert worden, während der Norden und Westen mit dem Zentrum York (die Hochlandzone) vor allem militärisch kontrolliert wurden.

Nachdem das Land lange vor den Problemen des Reiches verschont geblieben war, begannen mit Angriffen der Pikten in den Jahren 342 und 367 unruhigere Zeiten. Seit der Mitte des 4. Jahrhunderts führten mehrfach Usurpatoren aus der römischen Oberschicht ihre Truppen auf den Kontinent und schwächten so die lokale Verteidigung, auch wenn die Befestigungen noch einmal 369 unter dem *comes* (Militärbefehlshaber) Theodosius erneuert wurden. Als 407 der letzte der Usurpatoren, Konstantin III., nach Gallien abzog, bedeutete dies schließlich faktisch das Ende der römischen Herrschaft über Britannien. Um 410 sah sich Kaiser Honorius nicht mehr in der Lage, Hilfe zu senden, sondern verwies darauf, dass sich die ‚städtischen' Gemeinschaften, die *civitates,* selbst verteidigen müssten.

Die ‚Städte' des Landes waren wohl zumeist kleinere Siedlungen, Militärlager oder auch Verwaltungsmittelpunkte, die wirtschaftlich und sozial eng mit dem umgebenden Land verbunden waren, von wenigen Ausnahmen im Süden und Osten abgesehen. Dort erlaubte das dichtere Netz der Römerstraßen eine intensivere Kontrolle und Einbindung der Landwirtschaft, während die Bauern des Nordens und Westens zumeist ärmer waren und vielfach isoliert lebten. Allerdings kam es in den letzten Jahr-

zehnten des römischen Britanniens zu einer Angleichung, da der Landbesitz – wie in anderen Teilen des Imperium Romanum – immer stärker konzentriert wurde, die Bauern häufig als *coloni,* Halbfreie, in die Abhängigkeit ferner Herren gerieten, in ärmlichen Dörfern und Weilern zusammengefasst wurden und durch harte Besteuerung weiter verarmten. Das führte schließlich zu einem dramatischen Rückgang der Bevölkerung, der nicht vor dem hohen Mittelalter ausgeglichen werden konnte. Die entlegeneren Siedlungen wurden aufgegeben, und die Bevölkerung zog in die Städte oder in wirtschaftlich besser gestellte Regionen. Im Süden entstanden so noch am Anfang des 4. Jahrhunderts prosperierende Landgüter, während in vielen Städten, z. B. in Bath und Cirencester, bereits die Bevölkerung zurückging und ein Verfall der städtischen Bauten einsetzte.

Die Christianisierung Britanniens begann wahrscheinlich schon im 2. Jahrhundert, vor allem in den großen Städten des Ostens und Südens, auch wenn sich ebenso Kirchen am Hadrianswall nachweisen lassen. Die Christen konnten sich trotz einer Wiederbelebung der heidnischen Kulte im 4. Jahrhundert behaupten und wirkten auch über den Bereich der römischen Herrschaft hinaus, seit 431/32 durch die Mission Patricks in Irland, aber wohl auch durch Nimian bei den Pikten. Allerdings wurden die Beziehungen zum Kontinent durch die vom Kirchenvater Augustinus bekämpften Lehren des in Rom lebenden Briten Pelagius getrübt, nach denen der Mensch aus freiem Willen – und damit ohne die Amtskirche und die Spendung von Sakramenten – zur Erlösung gelangen konnte.

Da die 418 erfolgte Verurteilung des Pelagius nach dem Abzug der römischen Truppen in Britannien nicht mehr umgesetzt werden konnte, suchte die Kirche selbst Abhilfe zu schaffen. So reiste einer der gallischen ‚Reformer', der Bischof Germanus von Auxerre, 429 und vielleicht nochmals nach 440 nach Britannien, um gegen die Pelagianer vorzugehen. Dabei kam es nach der »Geschichte der Briten« *(Historia Brittonum)* in der Fassung des Nennius – auf der Grundlage einer Kompilation des frühen 9. Jahrhunderts, deren Quellenwert für das 5. und 6. Jahrhundert in der Forschung bestritten wurde, die aber wohl doch wichtige, wenn auch kritisch auszuwertende Informationen bietet – zu einer Konfrontation mit Vortigern, dem „hochmütigen Tyrann" bei Gildas, der etwa zwischen 425 und 450 regierte und einer der Vorläufer der Herrscher von Powys in Wales war. Germanus soll vor ihm gepredigt haben, „um ihn zu seinem Herrn zu bekehren", doch soll Vortigern vor ihm in seine Festung geflohen sein und dort den Tod gefunden haben.[2] Auch wenn dies in das Reich der Legende gehört, lässt auch dieser Bericht etwas von den Strukturen des nachrömischen Britanniens erkennen, wenn eine Synode von Klerikern und Laien erwähnt wird.

Insgesamt ist wenig über die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen des 5. Jahrhunderts bekannt. Neben der Bedrohung aus dem Norden kam es zu Überfällen der ‚Sachsen' an den Küsten, die wohl unter anderem ihre Beurteilung bei Gildas erklären, und die Wirtschaft litt unter den zahlreichen Konflikten. So kam die Münzprägung zum Erliegen, und mit den Städten wurden auch die römischen Manufakturen zerstört, die vor allem Töpferwaren produzierten. Die Chronologie der Ereignisse lässt sich allerdings nur schwer bestimmen, selbst wenn klar ist, dass man sich die angelsächsische Einwanderung und Eroberung als einen längeren Prozess vorstellen muss.

Der einzige feste Anhaltspunkt bei Gildas ist der Hilferuf der Briten an den *magister militum* (obersten Befehlshaber) Galliens Aëtius, der sein drittes Konsulat erwähnt, also etwa auf die Jahre 446–452 zu datieren ist. In der von Gildas geschilderten Abfolge der Ereignisse wäre dann der Ruf an die ‚Sachsen' unter dem „hochmütigen Tyrannen" etwa um die Jahrhundertwende erfolgt. Dem widerspricht die Angabe einer »Anonymen Gallischen Chronik«, nach der Britannien bereits 441 oder 442 „der Herrschaft der Sachsen unterworfen" wurde,[3] sowie die Bedas in seiner »Kirchengeschichte des englischen Volkes«, der für die Einwanderung der *Anglorum sive Saxonum gens* das Jahr 449 nennt.[4] Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Angabe von Inkarnationsjahren (Jahren nach der Fleischwerdung des Herrn) eine – erst mithilfe Bedas durchgesetzte – Neuerung des sechsten Jahrhunderts ist und dass die älteren Daten aus Genealogien und Herrscherjahren errechnet wurden. Zudem lassen sich archäologische Nachweise für die Ansiedlung von ‚Sachsen' in York- und Lincolnshire, aber auch in Ostanglien bereits auf das Ende des 4. Jahrhunderts datieren, sodass die Einwanderung der Angelsachsen schon weitaus früher begann – auch wenn keine Kontinuität bestanden haben muss.

Vor diesem Hintergrund muss wohl der von Gildas zitierte Hilferuf an Aëtius in der Kette der Ereignisse an anderer Stelle inseriert werden, nämlich nach dem Aufstand der ‚Sachsen'. Damit ergibt sich auf der Grundlage von Gildas, dass die Briten nach dem Abzug der Römer 407 zunächst noch einmal gegen die Pikten erfolgreich waren und eine Periode des Wohlstands erlebten, die das Aufkommen des „hochmütigen Tyrannen" begünstigte. Angesichts neuer Gefahren aus dem Norden erfolgte dann unter Vortigern der Ruf an die ‚Sachsen', etwa um 430 – nach der *Historia Brittonum* „im Konsulatsjahr von Felix und Taurus" (428),[5] sodass auch die Angabe bei Beda zu korrigieren ist –, wobei vorausgesetzt werden kann, dass sie nicht die ersten germanischen Siedler auf der Insel waren. Die ‚Sachsen' besiegten die Pikten, aber erhoben sich gegen ihre Herren – nach der anonymen gallischen Quelle um 442 –, sodass sich die

Briten nunmehr, wenn auch vergeblich, an Aëtius wandten. Damit setzten lang anhaltende Kämpfe ein.

Die britischen Quellen beschreiben die Einwanderer als ‚Sachsen', doch ergibt sich aus anderen Zeugnissen ein differenzierteres Bild. In einem Eintrag (oder einem späteren Einschub) bei Beda ist die Rede von „drei starken Völkern Germaniens, nämlich von den Sachsen, Angeln und Jüten".[6] Diesen drei Völkern werden verschiedene Siedlungsgebiete zugeordnet, den Jüten Kent und das Gebiet um die Insel Wight, den Sachsen Wessex, Sussex und Essex, den Angeln Ostanglien, Mittelanglien, Mercia und Northumbrien; als Herkunftsgebiete werden das moderne Norddeutschland und Dänemark genannt.

Dabei darf man sich allerdings keine Völkerwanderung vorstellen. Die Einwanderer kamen vielmehr, wie auch die Quellen nahe legen, in kleinen Gruppen – wie sich auch die Herrschaftsbildung zunächst kleinteilig vollzog. Zudem dürften die meisten Angelsachsen nicht direkt aus Dänemark oder Norddeutschland nach Britannien gekommen sein. Schiffsreisen erfolgten in dieser Zeit im Wesentlichen entlang der Küsten, und zeitweilig reichte der sächsische Einfluss bis an den Kanal. So drang der sächsische ‚König' Eadwacer 463 bis Angers vor. Im Mündungsraum des Rheins lebten Franken, Friesen und Sachsen nebeneinander, ohne dass die ethnischen Abgrenzungen – aufgrund der vielfältigen kulturellen Beziehungen – immer deutlich wären, zumal sich die Stämme vor allem aufgrund politischer und sozialer und nicht in erster Linie aufgrund ethnischer Gemeinsamkeiten ausbildeten. Den Austausch zwischen den Küstenvölkern belegt der Bericht über einen aus dem dänischen Raum stammenden Krieger namens Hengest, der in Friesland kämpfte und vielleicht mit dem späteren ‚König' von Kent identisch war. Auf jeden Fall lassen sich bei den Einwanderern ebenfalls friesische und fränkische Einflüsse erkennen.

Die klare Dreiteilung in Sachsen, Angeln und Jüten wird auch von angelsächsischen Zeugnissen infrage gestellt. So lassen sich ihre Personennamen nicht unterscheiden, und im 7. und 8. Jahrhundert erscheint das ‚anglische' Northumbrien in den Quellen auch als *Saxonia*. Zudem kann man davon ausgehen, dass zumindest die bäuerliche britische Bevölkerung nicht vollständig vertrieben, sondern teilweise durch die neuen Herren sprachlich und kulturell beherrscht und in die neuen ‚Stämme' integriert wurde. In einer späteren Phase der Herrschaftsbildung, insbesondere in Wessex, das von einer kleinen Gruppe von Invasoren unter Cerdic erobert wurde, lässt sich dann selbst eine Adelsschicht keltischen Ursprungs nachweisen – vielleicht nicht zufällig, da Cerdic selbst einen Namen keltischen Ursprungs führte und so möglicherweise keltische Vorfahren hatte.

Die Ausgangspunkte angelsächsischer Siedlung und Herrschaftsbildung lagen, auch nach Gildas, im Osten und Süden Englands, insbesondere in Kent und Sussex sowie – nach archäologischen Zeugnissen – in Ostanglien und an der sich nördlich anschließenden Küste. Kent soll von sächsischen Söldnern unter Hengest und Horsa erobert worden sein. Ihre Namen wirken erfunden, was für Horsa nicht durch Bedas Hinweis entkräftet wird, im östlichen Kent gebe es noch ein Denkmal mit seinem Namen, denn dieses lässt sich wohl auf eine dort stationierte römische Kohorte *(co-hors)* beziehen.

Die 892 in Wessex kompilierte Angelsachsenchronik, die möglicherweise auf älteres Material, mündliche Traditionen und Dichtung zurückgreift – auch wenn dies die neuere Forschung partiell infrage gestellt hat –, überliefert eine Kette von Ereignissen. Danach kämpften Hengest und Horsa 455 gegen König Vortigern „an einem Ort, der *Aegelesthrep* genannt wird".[7] Horsa fand dabei den Tod, und Hengest und sein Sohn Aesc übernahmen die Herrschaft. Sie gewannen weitere Schlachten gegen die Briten in den Jahren 456 (457), 465 und 473, und während Hengest nicht mehr erwähnt wird, ist für 488 die Erhebung von Aesc zum König belegt. Andere Überlieferungen lassen Aesc aus Northumbrien zu Hengest kommen oder die Genealogie der kentischen Herrscher erst mit Aesc beginnen. So oder so dürfte Kent erst im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts allmählich Gestalt gewonnen haben.

Die Angelsachsenchronik berichtet ähnlich knapp über die Anfänge von Sussex. 477 soll Aelle, der erste Herrscher von Sussex, mit seinen drei Söhnen und drei Schiffen in Britannien gelandet sein, und 491 eroberte er Anderida, eine Küstenbefestigung gegen die Sachsen bei Pevensey. Beda galt er als der erste *bretwalda,* als erster Oberherr über die angelsächsischen Königreiche,[8] vielleicht, weil er in dieser Phase den Oberbefehl über die angelsächsischen Kontingente führte. Möglicherweise war er der Anführer der Truppen, die an einem als *Mons Badonicus* bezeichneten Ort gegen die Briten eine schwere Niederlage erlitten – und vielleicht war die geringe Bedeutung von Sussex eine Folge dieser Niederlage.

Denn nach dem Niedergang unter Vortigern berichtet Gildas von einer Erholung der Briten unter der Führung von Ambrosius Aurelianus, der wohl einer Familie der Usurpatoren des 4. und frühen 5. Jahrhunderts entstammte. „Unter ihm gewann unser Volk seine Stärke zurück", heißt es bei ihm, „und forderte die Sieger zum Kampf. […] Von nun an ging der Sieg bald an unsere Landsleute, bald an die Gegner. […] Dies dauerte bis zum Jahr der Belagerung des *Mons Badonicus*. Das war das Jahr meiner Geburt; soviel ich weiß, ist ein Monat des 44. Jahres seitdem vergangen. Aber die Städte unseres Landes sind selbst jetzt nicht so bevölkert, wie sie es

einst waren, bis zur Gegenwart sind sie zerstört, in Ruinen und nicht in Stand gehalten. Äußere Kriege haben ihr Ende gefunden, doch Bürgerkriege nicht.“[9]

Gildas blickt damit – mit einer präzisen chronologischen Angabe – auf zwei unterschiedliche Phasen der Entwicklung zurück: auf die wechselhafter Schicksale unter Ambrosius Aurelianus und auf die äußerer Ruhe seit dem Sieg am *Mons Badonicus*. Er ermahnte seine Zeitgenossen, den erkämpften Frieden nicht durch moralischen Verfall aufs Spiel zu setzen, nachdem jene gestorben sind, die noch die Kämpfe erlebt haben. Allerdings erfahren wir bei Gildas wenig über Ambrosius Aurelianus und seine möglichen Nachfolger. Hingegen nennt die *Historia Brittonum* einen Herrscher, den man eher mit späterer Mythenbildung verbindet. Nach einem Hinweis auf die Anfänge von Kent unter Aesc heißt es dort: „Dann kämpfte Arthur gegen sie in diesen Tagen, zusammen mit den Königen der Briten; aber er war ihr Anführer im Kampf.“[10] Zwölf Schlachten sind aufgelistet, die dieser Arthur gewonnen haben soll; und die letzte ist wiederum die Schlacht am *Mons Badonicus*.

Die Forschung hat diese späte Überlieferung zumeist infrage gestellt, schon, weil Nennius nachweislich sagenhafte Elemente in sein Geschichtswerk aufgenommen hat, oder sie hat versucht, ‚Arthur‘ mit Ambrosius Aurelianus zu identifizieren. Allerdings kennt auch die *Historia Brittonum* einen bedeutenden Herrscher namens Ambrosius, und die zweifellos recht lange Periode vom Beginn der Kämpfe unter Ambrosius bis zur Entstehung des Werks von Gildas, 50 bis 60 Jahre oder mehr, lässt mindestens Raum für zwei Herrscher.

Lässt man sich auf die Historizität von ‚Arthur‘ ein, könnte nach Ambrosius Aurelianus ein jüngerer Befehlshaber mit diesem Namen den Oberbefehl der Briten übernommen und schließlich am Mons Badonicus einen entscheidenden Erfolg errungen haben. Nach der Beschreibung bei Gildas könnte es sich dabei um eine Art Fluchtburg der Briten gehandelt haben, vielleicht bei Bath, also weit im Westen. Folgt man seiner Schilderung, lässt sich dieser Erfolg für die Wende zum 6. Jahrhundert, vielleicht zwischen 495 und 500, annehmen. Dazu passt, dass archäologisch in dieser Zeit so etwas wie ein angelsächsischer Siedlungsstopp nachweisbar ist, der etwa 50 Jahre anhielt, teilweise, so im Themsebecken, sogar ein Rückgang der Besiedlung, und dass die Aktivitäten der angelsächsischen Königreiche nach den schriftlichen Quellen erst zur Mitte des 6. Jahrhunderts wieder intensiver wurden.

Nimmt man die weiteren Zeugnisse zusammen, ergibt sich zudem, dass ‚Arthur‘ Christ war und – nach den Waliser Annalen, allerdings mit späteren Daten (516/537)[11] – nach der Schlacht am *Mons Badonicus* wohl noch

etwa für 20 Jahre wirkte. Möglicherweise gelang es ihm in dieser Zeit, die Verwaltung zu erneuern – bei Gildas sind Provinzgouverneure, lokale militärische Befehlshaber, zivile Amtsträger und Richter belegt – und die Oberhoheit über die in britischer Hand verbliebenen Teile der Insel zu erlangen, über das Königreich Dumnonia im Süden sowie über die Herrschaftsgebiete um den antoninischen Wall im Norden. Archäologisch lässt sich die britische Erneuerung an einer wirtschaftlichen Erholung mit Kontakten zum Mittelmeerraum und an der Errichtung von großen Hügelforts festmachen, so in South Cadbury in Somerset, das nach 470 neu befestigt und mit einer große Halle versehen wurde, allerdings bald nach 550 endgültig verfiel.

Die Gründe für diesen Niedergang schildert wiederum Gildas. Über seine eigene Zeit schreibt er: „Könige hat Britannien, aber [sie sind] Tyrannen; Richter hat es, aber [sie sind] ruchlos. Sie plündern und terrorisieren oftmals, aber die Unschuldigen; sie verteidigen und schützen, aber die Schuldigen und Diebe; sie haben viele Frauen, aber Huren und Verführerinnen; sie schwören beständig, aber Meineide; sie legen Gelübde ab, aber erzählen fast sofort Lügen; sie führen Krieg, aber Bürgerkriege und ungerechte; sie jagen Diebe energisch über das Land, aber lieben und belohnen selbst die Diebe, die mit ihnen am Tische sitzen.“[12] Gildas nennt fünf Herrscher: Constantinus von Dumnonia, den Herrscher von Cornwall; Aurelius Caninus, vielleicht aus dem Gebiet um Gloucester; Vortipur, den „Tyrannen“ von Demetria in Südwest-Wales; Cuneglassus, den Herrscher über Nord-Wales sowie Maelgwn. Maelgwn, der wahrscheinlich die Oberherrschaft innehatte, wird am ausführlichsten charakterisiert – und wiederum heftig kritisiert. Auch wenn Gildas zweifellos überzog, gelang es diesen britischen Herrschern auf jeden Fall nicht mehr, sich erfolgreich dem Vordringen der Angelsachsen entgegenzustellen.

War zuvor offenbar ein Teil der Einwanderer auf den Kontinent zurückgekehrt und ist z. B. über die kentischen Herrscher zwischen Aesc und dem ab 560 regierenden Aethelberht kaum etwas außer den Namen bekannt – sieht man von archäologischen Belegen ab, die eine Herrschaftsbildung ähnlich wie in Dänemark nahe legen –, setzte in der Mitte des 6. Jahrhunderts eine zweite Phase der angelsächsischen Eroberung ein, die zur Entstehung neuer Herrschaftsbildungen in Wessex und Northumbrien führte.

Folgt man der Angelsachsenchronik, landeten Cerdic und sein Sohn Cynric 495 mit fünf Schiffen und eroberten im Folgenden in lokalen Kämpfen das Gebiet um Southampton, aber erst nach Cerdics Tod (534) gelang Cynric 552 ein entscheidender Erfolg über die Briten bei Salisbury. Unter Ceawlin wurde Wessex bis 584 endgültig etabliert, auch, indem nach

der Schlacht bei Dyrham 577 keltische Siedlungsgebiete erobert wurden. Bei dieser Version der Ereignisse ist zum einen problematisch, dass Cynric von 495 bis 556 aktiv an Kämpfen teilgenommen haben soll, zum andern, dass von größeren Kämpfen vor 552 sonst wenig bekannt ist – wahrscheinlich muss die Ankunft Cerdics und Cynrics deshalb auf etwa 530 umdatiert werden; auch ist unsicher, ob Ceawlin der Sohn Cynrics war. Schließlich fehlen Hinweise auf weitere Gruppen, die im Laufe der Zeit in die ursprünglich relativ kleine Anhängerschaft Cynrics und Ceawlins integriert wurden: Jüten an der Küste und Sachsen im Tal der Themse, die nach archäologischen Zeugnissen zunächst eigenständig waren.

Trotz dieser Unsicherheiten erlauben die Einträge der Angelsachsenchronik einen Einblick, wie sich die Herrschaftsbildung der Angelsachsen vollzog. Cerdic und Cynric sind für 495 zunächst als Fürsten eingeführt, die in Britannien landeten und gegen die Briten kämpften, für 519 heißt es dann: „In diesem Jahr erhielten Cerdic und Cynric das Königtum der Westsachsen, und im selben Jahr kämpften sie gegen die Briten an einem Ort, der nun Certicesford genannt wird. Und von diesem Tag an haben die Fürsten der Westsachsen regiert.“[13] Landung und Königserhebung waren somit zwei Schritte, d. h. das Königtum wurde nicht vom Festland mitgebracht. Auch die Verbindung mit einer Schlacht ist kein Zufall, vielmehr dürfte es sich – wie bei anderen germanischen Völkern auch – um ein Heerkönigtum gehandelt haben. In diesem Kontext ist es von Bedeutung, dass die Genealogie der Herrscher von Wessex, die ihre Abstammung wie andere Herrscherfamilien der Zeit von germanischen Göttern, hier von Wotan, herleiteten, erst nach dem Sieg bei Salisbury 552 in die Angelsachsenchronik aufgenommen ist, wird doch damit ihre Herrschaft erst konkret fassbar.

Im Norden, entlang der alten römischen Militärgrenze, hatten die britischen Herrschaftsbildungen noch längeren Bestand als im Süden. Das galt insbesondere für vier britische Unterkönigreiche, die wahrscheinlich zum Schutz der Grenze gegen die Pikten gebildet worden waren. An erster Stelle ist das südlich des antoninischen Walls im Westen gelegene Königreich Strathclyde zu nennen, das – mit Unterbrechungen – noch bis ins 11. Jahrhundert unabhängig blieb. Die weiteren Herrschaftsbildungen waren Manaw Goddodin, das Reich der Votadini, südöstlich des antoninischen Walls; Rheged, südlich des Hadrianswalls, dessen König Urien eine führende Rolle im britischen Widerstand in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts spielte; und schließlich Elmet, südwestlich von York, das seine Eigenständigkeit bis ins 7. Jahrhundert bewahren konnte.

In dieser Region entstanden spätestens seit der Mitte des 6. Jahrhunderts zwei weitere angelsächsische Teilreiche, Bernicia nördlich des Ha-

drianswalls und Deira im Gebiet von Yorkshire, die von kleinen Gruppen von Kriegern begründet wurden und bis zum Ende des 7. Jahrhunderts ihren militärischen Charakter bewahrten. Die Angelsachsenchronik nennt als erstes, von König Ida begründetes, Zentrum Bamburgh in Bernicia, doch ging die Besiedlung nach den archäologischen Zeugnissen nicht nur von einem Ort aus und beschränkte sich nicht auf die Küste. Ein entscheidender Durchbruch gelang schließlich, als König Aethelfrith 603 die Iren aus dem Königreich Dalriada (im Südwesten des heutigen Schottlands) und ihren König Aedan bei einem unbekannten Ort namens *Degsastan* besiegen konnte.

Deira bildete sich in einem Gebiet, in dem bereits in spätrömischer Zeit sächsische Föderaten gesiedelt hatten. So wird zwar die Regierungszeit des ersten historisch gesicherten Königs Aelle in der Angelsachsenchronik erst auf die Jahre 560 bis 588 datiert, doch enthält eine Genealogie der Könige von Deira in der *Historia Brittonum* einen Hinweis auf einen Vorfahren wohl aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, Soemil, von dem es heißt: „Er trennte zuerst Deira von Bernicia."[14] Vielleicht geht diese Gründung so schon auf die spätrömischen Föderaten zurück. Es ist jedoch auch denkbar, dass die northumbrischen Herrschaftsbildungen auf der Grundlage britischer Strukturen entstanden, zumal die Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppen nicht immer feindlich waren und sich gerade im Norden unter anderem Bündnisse von Angelsachsen und Briten gegen Pikten und Scoten nachweisen lassen.

Neben Kent, Sussex und Wessex sowie den northumbrischen Teilreichen bildeten sich seit der Mitte des 6. Jahrhunderts die Herrschaftsgebiete der Ostangeln und Ostsachsen aus, und im frühen 7. Jahrhundert folgte Mercia in den Midlands um den Trent, über dessen Anfänge wenig bekannt ist, obwohl es eine führende Rolle spielen sollte. Damit hatte sich die ‚Heptarchie' der sieben wichtigsten Reiche formiert, auch wenn viele kleinere Herrschaftsbildungen erst nach und nach integriert wurden. Die politische Entwicklung bildete jedoch eine wichtige Voraussetzung für die nun einsetzende Missionierung der Angelsachsen.

2. Die Christianisierung Englands

Obwohl die angelsächsischen Reiche bereits im Laufe des 6. Jahrhunderts allmählich Gestalt gewannen, werden sie doch für uns erst im Zuge der Christianisierung deutlicher fassbar, die auch die Ausbildung der besonderen angelsächsischen Kultur entscheidend mit prägte. Der Anfang der Mission wird bei Beda ähnlich wie der *adventus Saxonum* mit einem fes-

ten Datum verbunden, mit der Ankunft des von Papst Gregor dem Großen († 604) ausgesandten Mönchs Augustin in Kent, auf der Insel Thanet, im Jahr 597. Während die „Ankunft der Angelsachsen" nur als Prozess verstanden werden kann, handelt es sich beim Missionsbeginn jedoch um ein klar umrissenes historisches Ereignis, von dem zum einen Bedas *Historia ecclesiastica gentis Anglorum,* zum anderen weitere Quellen wie das Briefregister Gregors des Großen, eine frühe englische Vita des Papstes und spätere Lebensbeschreibungen wie die Vita Wilfrids von York von Eddius Stephanus berichten. Beda konnte nicht nur auf mündliche Überlieferungen zurückgreifen, sondern auch auf schriftliche Zeugnisse, so auf sonst nicht überlieferte Papstbriefe, die ihm der Londoner Priester Nothhelm, der „das Archiv dieser heiligen römischen Kirche mit Erlaubnis des Bischofs Gregor [II.], der nun an der Spitze jener Kirche steht, durchsuchte",[15] aus Rom mitbrachte.

Die frühe, wohl aus Northumbrien stammende Vita Gregors I. führt das vom Papsttum ausgehende Missionsunternehmen, das erste seiner Art, auf eine frühere Begegnung mit angelsächsischen Sklaven in Rom zurück. Gregor soll sie nach ihrem Volk, ihrem Herrscher und ihrem Land befragt und die Namen als Zeichen für Gottes Wille verstanden haben, die Angelsachsen zu missionieren. So standen für ihn ‚Angeln' für die „Engel Gottes" und ‚Deira' für jene, die „vom Zorn Gottes zum Glauben fliehen sollen" *(De ira Dei confugientes ad fidem).*[16] Tatsächlich dürfte der Papst von der aktuellen Situation auf den Britischen Inseln wenig gewusst haben, und so erfolgte die Mission wohl vor allem deshalb, weil er die kirchlichen Beziehungen zur ehemaligen römischen Provinz Britannien erneuern wollte. Dies spiegelt sich auch in einem Schreiben an den Missionar Augustin vom Juni 601, in dem er – wie in römischer Zeit – London und York als geistliche Zentren vorschlägt, denen – nach dem Modell der Apostel – jeweils zwölf Bischöfe unterstellt werden sollten.

Zunächst stand die Mission jedoch unter keinem guten Stern. Nach ihrem Aufbruch überkamen die ausgesandten Mönche Zweifel, was sie an ihrem Ziel erwarten würde. Augustin kehrte nach Rom zurück und brach wahrscheinlich im Juli 596 ein zweites Mal auf, ausgerüstet mit einem Mahnschreiben Gregors. Der Papst setzte auf die Hilfe der gallischen Kirche, unter anderem auf Bischof Syagrius von Autun. Augustin wurde wahrscheinlich bereits in Gallien zum Bischof geweiht sowie mit einem Dolmetscher und mit Informationen über die politische Situation in England ausgestattet. Wohl vor diesem Hintergrund erklärt sich, dass er auf der Insel Thanet an der Ostküste Kents landete, denn die Gattin des kentischen Königs Aethelberht, Bertha, stammte aus dem fränkischen Königshaus und war mit einem Bischof an den kentischen Hof gekommen.

Aethelberht fand sich dann auch bald bereit, die Missionare im Zentrum seiner Herrschaft, in Canterbury, aufzunehmen und ihnen die Predigt zu gestatten. Sie wurden von ihm sogar mit Lebensmitteln versorgt. Als sie sich bei einer alten, dem heiligen Martin geweihten Kirche im Osten der Stadt niederließen, konnten sie durch ihre Lebensweise bald viele Untertanen des Königs für den christlichen Glauben gewinnen. Mit der Taufe Aethelberhts gelang ihnen schließlich ein entscheidender Durchbruch. Zur Versorgung übergab ihnen der König danach umfangreichen Grund- und Hausbesitz, der den Kern der Besitzungen des späteren Erzstifts Canterbury bilden sollte. Auf dieser Grundlage wurden aus römischer Zeit stammende Kirchen erneuert und neue Bauten errichtet.

Zugleich sandte Augustin zwei Mitglieder seiner Gruppe zur Berichterstattung zum Papst. Die ihnen mitgegebenen Nachrichten sind nicht erhalten, wohl aber die Antworten Gregors, die er erst im Sommer 601, mit mehrjähriger Verzögerung, auf den Weg brachte. So forderte er Aethelberht und seine Frau Bertha auf, die Mission zu unterstützen, und gab Augustin Anweisungen für den Aufbau der zu begründenden Kirche.

Von besonderer Bedeutung ist der bei Beda überlieferte und gegen in der Forschung geäußerte Zweifel wohl doch authentische *Libellus responsionum*, in dem der Papst auf Fragen des Missionsbischofs antwortet. Darin riet Gregor, die auf dem Kontinent übliche Einteilung der Einkünfte in vier Teile – für den Bischof und seinen Haushalt, den Klerus, die Armen sowie die Erneuerung der Kirchen – auch in England zu übernehmen, gestand aber Augustin und seinen in klösterlicher Gemeinschaft lebenden Mitbrüdern gemeinsamen Besitz zu. Überhaupt ließ er ihm für die Gestaltung der kirchlichen Strukturen freie Hand: „Was also in den einzelnen Kirchen jeweils gottgefällig, fromm, richtig ist, das wähle aus und pflanze es, gleichsam zu einem Bündel geschnürt, in den Herzen der Engländer als Brauch ein.“[17] Klare Vorgaben formulierte er indes für die auch in anderen Missionsgebieten zentrale Frage der Ehehindernisse bei zu naher Verwandtschaft. Der Papst machte auf Anfrage Augustins deutlich, dass Ehen bei Verwandten erst in der dritten oder vierten Generation erlaubt und dass auch Ehen zwischen Stiefmutter und Stiefsohn oder Schwägerin und Schwager Sünde waren, und nahm ausführlich zu Ehe und Sexualität Stellung. Ebenso äußerte er sich zum Verhältnis zu den anderen Kirchen. Während der kentische Bischof die gallische Kirche und insbesondere den Erzbischof von Arles respektieren sollte, wurden ihm die Bischöfe (des keltischen) Britanniens untergeordnet – vielleicht diente die Anfrage sogar der Vorbereitung auf ein Treffen zwischen ihnen und Augustin –, und es wurde ihm im Fall der Abwesenheit der gallischen Bischöfe eine Bischofsweihe ohne Mitwirkung anderer Bischöfe erlaubt.

Nach der Abreise der Gefährten Augustins sandte ihnen der Papst noch einen Brief nach, in dem er Grundsätze formulierte, die auch auf spätere Missionsunternehmen übertragen wurden. So empfahl er, die heidnischen Heiligtümer nicht zu zerstören, sondern mit Weihwasser zu weihen, dort Altäre zu errichten und Reliquien zu sammeln, damit sich die Bekehrten an den gewohnten Orten versammeln konnten. Ebenso sollten die heidnischen in christliche Feste verwandelt werden, damit die Getauften, „wenn ihnen äußerlich einige Freuden erhalten bleiben, den inneren Freuden leichter zustimmen können, denn zweifellos ist es unmöglich, schwerfälligem Verstand alles auf einmal wegzunehmen".[18]

Ungeachtet dieser Empfehlungen vollzog sich jedoch die weitere Christianisierung Englands nur langsam. Während eine Kooperation mit dem britischen Klerus, um die man sich in zwei Treffen bemühte, wegen Augustins Anspruch auf Oberhoheit und wegen des Beharrens der anderen Seite auf ihren eigenen Traditionen scheiterte, gelang 604 die Errichtung zweier Bistümer in Rochester und – außerhalb Kents – in London, für die Justus und Mellitus geweiht wurden. Im selben Jahr starb jedoch Papst Gregor, bald darauf – spätestens 609 – folgte ihm Augustin. Seine Nachfolger, die mit den beiden ersten Missionsreisen nach England gekommen waren, konnten der Mission keine neuen Impulse geben.

Der erste von ihnen war Laurentius, der in unkanonischem Verfahren schon zu Lebzeiten Augustins geweiht worden war. Er sah 616 die Mission ernsthaft bedroht, als Aethelberht starb, sein Sohn Eadbald die Taufe verweigerte und Aethelberhts Witwe – sicher nicht mehr die Merowingerin Bertha – heiratete. Zugleich ging das Bistum London durch eine heidnische Reaktion verloren. Mellitus floh nach Kent und ging bald darauf, zusammen mit Bischof Justus von Rochester, nach Gallien. Nur Laurentius blieb; die spätere Überlieferung berichtet, die Erscheinung des heiligen Petrus habe ihn von der Flucht abgehalten. Ihm gelang es schließlich, den kentischen König zu bekehren, sodass er Justus erneut im Bistum Rochester einsetzte, während Mellitus nicht nach London zurückkehren konnte.

Mellitus (619–624) und Justus (624–627) waren dann auch die Nachfolger des Laurentius. Unter Justus ergab sich aufgrund dynastischer Beziehungen, Edwin von Northumbrien heiratete 625 die Schwester Eadbalds von Kent, die erste Gelegenheit zur Mission im Norden. Die Braut wurde von Paulinus, einem weiteren Mitglied der Mission von 601, begleitet, dem bereits 626 die Bekehrung Edwins gelang. Er wirkte nicht nur in York, sondern konnte auch in Lincoln eine Kirche errichten. Allerdings fiel Edwin 632 im Kampf gegen den christlichen Herrscher von Gwynedd, Cadwallon, und den noch heidnischen König von Mercia, Penda. Es kam zu einer heidnischen Erneuerung, und Paulinus musste nach Kent fliehen.

Trotz dieses Rückschlags wurde die Christianisierung auch unter dem 627 von Paulinus in Lincoln geweihten Erzbischof von Canterbury, Honorius, fortgesetzt. So wurde in Ostanglien, parallel zu auch in anderen Regionen wirksamen irischen Missionsbestrebungen, mit Dunwich ein Bistum eingerichtet und Felix als erster Bischof eingesetzt. In Wessex wirkte zur selben Zeit Birinus, der 635 König Cynegil getauft haben soll, dessen Pate der inzwischen getaufte northumbrische König Oswald wurde. Allerdings wurde der erste westsächsische Bischofssitz in Dorchester erst unter König Cenwalh begründet, von Agilbert, einem in Irland ausgebildeten und in Gallien zum Bischof geweihten Franken. Nachdem wohl wegen seiner Sprachprobleme ein weiterer Bischof für Winchester, nämlich Wine, geweiht worden war, gab Agilbert 667/68 sein Amt auf. Auf diese Entwicklungen nahmen die Erzbischöfe von Canterbury, Honorius und Deusdedit (652–664), kaum mehr Einfluss, während nun entscheidende Impulse vom Norden Englands ausgingen.

Dabei gewannen die schon in Ostanglien und im Falle Agilberts wirksamen irischen Beziehungen an Bedeutung. Wenngleich Beda den britisch-keltischen Christen wohl zu Unrecht vorwarf, sie hätten keinerlei Versuche unternommen, die heidnischen Angelsachsen zu christianisieren, gingen die intensiveren Missionsversuche auf der britischen Hauptinsel von den Iren aus. Ausgangspunkt war das von Columban dem Älteren gegründete Kloster auf der Insel Iona (Hy) vor der südwestlichen Küste Schottlands. Gestützt auf die eingewanderten Iren (Scoten), entstand dort eine eigene Diözese, wie auch in Irland selbst die Diözesen um Klöster zentriert waren. Die irisch-keltische Kirche zeichnete sich durch eine Reihe von Besonderheiten aus, die sich aus einer zeitweiligen Abschließung gegenüber der römischen Kirche (um 500) erklären. Dazu gehören unter anderem Unterschiede in der Liturgie und in der Berechnung des Osterfestes, von dem alle beweglichen Feste des kirchlichen Kalenders abhängen. Zwar war Ostern bereits 325 als erster Sonntag nach dem Frühlingsvollmond bestimmt worden, doch konnte die Differenz zwischen irischem und römischem Osterfest aufgrund unterschiedlicher Berechnung erheblich sein, zumal der Ostersonntag auf 35 Tage vom 22. März bis zum 25. April fallen kann. Dies führte zu Spannungen, als die irischen Missionare auch bei den Angelsachsen erfolgreich waren.

Das galt zunächst in Northumbrien, wo sich 633 Oswald von Bernicia als Nachfolger Edwins durchsetzen konnte. Oswald hatte zuvor bei den Scoten im Exil gelebt, war von den Mönchen Ionas getauft worden und bat deshalb den Abt um die Entsendung eines Bischofs. Dieser schickte eine Gruppe von Mönchen unter Aidan, die Lindisfarne als Kloster und Bischofssitz auf einer Insel vor der northumbrischen Küste gründeten.

Lindisfarne, für 30 Jahre das einzige Bistum Northumbriens, wahrte auch unter Finan (651–660) und Colman (660–664) seinen irischen Charakter. Es wurde zum Ausgangspunkt weiterer Missionsunternehmen, die durch die starke Stellung Northumbriens unter den angelsächsischen Königen begünstigt wurden. Unter Oswalds Bruder und Nachfolger Oswiu taufte Finan 653 Peada, den König von Mercia, als dieser eine Tochter Oswalds heiratete. In der Folge wurde ein Bistum für Mercia, Mittelanglien und Lindsey unter dem Iren Diuma eingerichtet, dem bis 663 drei weitere Bischöfe folgen. Nach der Taufe des ostsächsischen Königs Sigeberht entstand auch in Essex ein eigenes Bistum unter Cedd, der jedoch nur als Wanderbischof wirkte.

Im Zentrum der irischen Mission bei den Angelsachsen, in Northumbrien, gerieten jedoch die irischen Anfänge unter Finan teilweise in Vergessenheit, und die Vertreter der kentisch-römischen Richtung gewannen an Einfluss. Dadurch wurde das Bewusstsein für die Unterschiede zwischen irischer und römischer Tradition geschärft, und es kam hier noch zu Spannungen, während die römische Methode für die Berechnung des Osterfestes schon seit 633 auch im Süden Irlands akzeptiert war. Die Synode von Whitby von 663/64, die die Entscheidung zugunsten des römischen Osterfestes und römischer Organisation herbeiführte, war Teil eines langwierigen Prozesses, in dem sich die römische Kirche gegen die eigenständigen irisch-keltischen Traditionen durchsetzte.

Der Verlauf der Synode wurde wesentlich durch politische Faktoren bestimmt. Am Anfang stand eine Auseinandersetzung zwischen König Oswiu und seinem Sohn Alhfrith, der seine Stellung als Unterkönig in Deira mithilfe des Streits um die Frage der Osterberechnung stärken wollte. Am Hofe Oswius bildete sich dagegen eine Partei, die für die römische Tradition eintrat, unter anderem unter Beteiligung der Königin, einer Tochter Edwins, die Paulinus 632 mit nach Kent genommen hatte. Diese Situation erlaubte Oswiu, eine Synode in das irisch-keltische Frauenkloster Whitby (Streanaeshealh) einzuberufen, um eine Entscheidung herbeizuführen. Die Äbtissin des Klosters, Hild, entstammte dem northumbrischen Königshaus und vertrat neben Colman, dem Bischof von Lindisfarne, und Cedd, dem Bischof der Ostsachsen, die irische Richtung. Ihnen standen auf kentisch-römischer Seite Bischof Agilbert von Wessex, der seit der Zeit des Paulinus in Northumbrien wirkende Diakon Johannes und Wilfrid, der Abt des Klosters Ripon, gegenüber, der wohl aufgrund der unzureichenden Sprachkenntnisse Agilberts als Wortführer auftrat; weiterhin ein Ire namens Ronan, der wie Wilfrid einige Zeit in Gallien und Italien verbracht hatte. Die in der Verhandlung vor dem König vorgebrachten Argumente kreisten um die charakteristische Frage

nach dem älteren Recht, und als Wilfrid für die kentisch-römische Tradition auf die mit der römischen Kirche verbundene Autorität des Apostels Petrus verwies, dem „die Schlüssel zum Reich des Himmels vom Herrn gegeben wurden“,[19] entschied sich Oswiu gegen die irische Richtung – wohl auch, um damit ein Argument für ein Eingreifen südlich des Humber, speziell in Mercia, zu haben.

Während Oswiu bald darauf mit Chad einen Bischof in York einsetzte und somit die von Gregor dem Großen ausgehenden Planungen für den Norden Englands aufgriff, gewann die kentisch-römische Tradition nach Whitby auch in den anderen Regionen der Britischen Inseln an Boden. Schließlich übernahm am Ende des 7. Jahrhunderts auch Adamnan, der dritte Abt von Iona nach Columban, das römische Osterdatum. Obwohl es im Folgenden zu einer Verschmelzung von irischen und römischen Elementen kam, die durch die irischen und angelsächsischen Missionare auch auf dem Kontinent wirksam wurde, führte die Entscheidung von Whitby zunächst zum Abzug irisch-keltisch geprägter Kleriker. So kehrte Bischof Colman nach Iona zurück, und 30 angelsächsische Mönche gründeten in Irland ein Kloster, das auch im Folgenden Angelsachsen anzog und sich im 8. Jahrhundert durch eine Abfolge angelsächsischer Bischöfe auszeichnete.

Um die Mitte des 7. Jahrhunderts waren somit neben den Zentren in Kent und Northumbrien zumindest schon Teile von Mercia, Wessex, Essex und Ostanglien christianisiert, selbst wenn die Kirche vielfach noch nicht gefestigt war. Dazu trug wesentlich die unklare Situation in Canterbury bei, da sich die Erhebung eines Nachfolgers für Deusdedit zunächst wohl aufgrund einer Pestwelle und heidnischem Widerstand verzögerte, dann aber, weil der dafür vorgesehene Kleriker Wighard 667 auf dem Weg nach Rom verstarb. Als sich Papst Vitalian dafür entschied, die Berufung des neuen Erzbischofs selbst vorzunehmen, fand er niemanden, der dazu bereit war. Einer der Kandidaten, der aus Afrika stammende Abt Hadrian aus einem Kloster bei Neapel, schlug jedoch einen bereits 66-jährigen Griechen vor, Theodor von Tarsus, der nach einigem Zögern die Wahl annahm. Da er noch verschiedene Weihen durchlaufen musste, kam es zu einer weiteren Verzögerung, ehe der neue Erzbischof aufbrechen konnte.

Theodor kam 669 in Begleitung Hadrians und des northumbrischen Klerikers Benedict Biscop in England an. Benedict übernahm zunächst die Leitung des von Augustin gegründeten Klosters in Canterbury, bis ihm 671 Hadrian nachfolgte, nachdem er ausreichende Sprachkenntnisse erworben hatte. Theodor und seine Gruppe erstrebten die Stabilisierung der angelsächsischen Kirche, insbesondere die Erneuerung der Bistumsstruktur und die (Wieder-)Besetzung der 669 zum großen Teil vakanten Bistümer. Nur drei Bischöfe waren zu diesem Zeitpunkt im Land: Wine, der

sich den Bischofssitz London vom König von Mercia gekauft, also Simonie begangen hatte, der an irisch-keltischen Traditionen festhaltende Chad in York sowie der in Gallien geweihte Wilfrid, der sich in das Kloster Ripon zurückgezogen hatte. Theodor löste Chad durch Wilfrid ab, erhob ersteren jedoch bald darauf, als er sich dem Erzbischof unterwarf, zum Bischof von Lichfield in Mercia. Daneben berief er Bischöfe für Rochester (Kent), Winchester (Wessex) und Dunwich (Ostanglien). Auf diese Weise entstanden erstmals übergreifende kirchliche Strukturen.

Als Theodor 672 eine Synode nach Hertford einberief, war dies somit die erste allgemeine Kirchenversammlung Englands. Sie bestätigte die Entscheidung von Whitby, lehnte die keltische Institution des Wanderbischofs ab und legte die Grenzen der Diözesen fest. Allerdings ließen sich die großen Diözesen erst unter für Theodor günstigeren Umständen aufteilen. So erfolgte anlässlich der Erkrankung des dortigen Bischofs die Teilung des Bistums für Ostanglien, und 677 wurde die Diözese Wilfrids von York in drei Bistümer aufgeteilt, als dieser nach einem Konflikt mit König Ecgfrith von Northumbrien seines Amtes enthoben wurde.

Wilfrid brach daraufhin nach Rom auf, wurde allerdings in Friesland für einige Zeit aufgehalten und begann dort mit der Mission. Dies war der Beginn einer Reihe angelsächsischer Missionsunternehmen auf dem Kontinent: Willibrord (seit 692) und Winfrid-Bonifatius (seit 716/17) sollten seinem Vorbild folgen. Wilfrid konnte zwar in Rom eine Bestätigung seiner Rechte erwirken, wurde jedoch nach seiner Rückkehr in England durch eine northumbrische Synode inhaftiert. Nach seiner Freilassung missionierte er im letzten heidnischen angelsächsischen Königreich, in Sussex, und bewirkte zeitweilig, um 681/85, die Errichtung eines Bischofssitzes in Selsey. Als Ecgfrith von Northumbrien starb (685), söhnte er sich auf der Synode von London 686 mit Erzbischof Theodor aus. Danach kehrte er wohl zunächst zu seiner alten Kirche Ripon zurück und übernahm 687 auch den vakanten Sitz von Lindisfarne. Damit waren beim Tode Theodors (688) zumindest oberflächlich ruhigere Verhältnisse hergestellt.

Allerdings machte Wilfrid bald darauf den Versuch, wiederum seine gesamte alte Diözese in die Hand zu bekommen, und musste schließlich 691 nach Mercia fliehen. Zweimal reiste er im Folgenden nach Rom, um seine Rechte einzufordern, und appellierte erfolglos an eine englische Synode unter Erzbischof Berhtwald. Erst 705, vier Jahre vor seinem Tod, gelang es ihm, in die Bistümer Ripon und Hexham zurückzukehren.

Trotz der von Wilfrid ausgehenden Unruhe blieben die von Theodor geschaffenen Strukturen somit in ihren Grundlinien erhalten, auch wenn Gregor III. 735 mit der Erhebung Yorks zum Erzbistum doch noch eine

Zweiteilung der angelsächsischen Kirche im Sinne Gregors des Großen herbeiführte. Theodors Reformen waren vor allem deshalb erfolgreich, weil sie mit einer Verbesserung der Priesterausbildung und mit Maßnahmen für eine bessere Lebensführung von Priestern und Laien einhergingen, wie sie unter seinen Nachfolgern im »Bußbuch Theodors«, dem *Poenitentiale Theodori,* zusammengefasst wurden. Durch das Wirken Benedict Biscops und Hadrians wurden die Kathedrale von Canterbury und das Kloster Augustins auch zu geistigen Zentren des angelsächsischen Englands. Damit war ein Abschluss der Christianisierung erreicht, während Canterbury seine führende Rolle zurückgewonnen hatte.

3. Die ‚Heptarchie' der angelsächsischen Königreiche

Die politische Geschichte Englands von der Christianisierung Ende des 6. Jahrhunderts bis zum Beginn der Däneneinfälle im 9. Jahrhundert ist durch das Nebeneinander mehrerer Königreiche gekennzeichnet, zwischen denen die Vorherrschaft wechselte. Die Siebenzahl, die der Forschungsbegriff ‚Heptarchie' vorgibt, ist eine traditionelle Festlegung, die bestenfalls einen mittleren Zustand der Entwicklung spiegelt. Gemeint ist damit die Etablierung der Königreiche Kent, Sussex und Wessex im Süden, Ostanglien und Essex im Osten, Mercia in den Midlands und Northumbrien im Norden, die jedoch jeweils schon kleinere Herrschaftsgebiete unterworfen oder integriert hatten. Das galt nicht nur für Wessex mit seinen drei Kerngebieten oder für Northumbrien, das sich aus Bernicia und Deira bildete. Vielmehr gingen z. B. die Stammesgebiete der Mittelangeln in Mercia auf, während das unmittelbar südlich des Humber gelegene Königreich Lindsey zwischen Northumbrien und Mercia umstritten war und sich um London, in Middlesex, eine eigene Herrschaftsbildung vermuten lässt, zu der wohl auch das spätestens seit 568 zwischen Wessex und Sussex umstrittene Surrey gehörte. Von den sieben Königreichen spielten Essex und Sussex für die weitere Entwicklung kaum eine Rolle, während die anderen mindestens unter einzelnen Herrschern eine gewisse Hegemonie über die Reiche südlich des Humber erreichten, wenn sie nicht sogar – wie später Mercia und Wessex – auch die Völker nördlich des Humber dominierten.

Kent war zweifellos das älteste der angelsächsischen Reiche, begründet von den legendären Hengest und Horsa sowie von Aesc. Seine Nähe zum Festland führte zu engen Beziehungen zum Frankenreich, die in der Heirat König Aethelberhts mit der Tochter König Chariberts, Bertha, und dem Verlauf der Christianisierung ihren Ausdruck fanden. Aethelberht er-

scheint bei Beda als dritter *bretwalda* nach Aelle von Sussex und Ceawlin von Wessex, wohl vor allem deshalb, weil er der erste getaufte angelsächsische König war, jedoch ging die Vorherrschaft über die südlichen Königreiche nach seinem Tod (616) an Raedwald von Ostanglien über. Aethelberht leitete mit seiner Gesetzgebung die Kodifizierung des angelsächsischen Rechts ein, konnte aber Kent keinen dauerhaften Vorrang sichern. Vielmehr hatten seine Nachfolger schon ab seinem Sohn Eadbald (616–640) nur noch geringen Einfluss.

Das galt auch für Sussex, das nach dem ersten *bretwalda* Aelle historisch erst wieder mit der Taufe König Aethelwalhs kurz vor 675 fassbar wird, während über seine Herrscher seit dem Ende des 5. Jahrhunderts kaum etwas bekannt ist. Am Ende des 7. Jahrhunderts kam es zu einem Zerfall der Herrschaft unter mehreren Königen bzw. Herzögen, bis das Land schließlich in Abhängigkeit von Wessex bzw. von Mercia geriet und nur noch von Unterkönigen regiert wurde.

Im Gegensatz dazu konnte Ostanglien, das zu den ältesten Siedlungsgebieten der Angelsachsen gehörte, bis ins 9. Jahrhundert relative Unabhängigkeit bewahren, da es gegen seine Nachbarn im Westen, vor allem Mercia, durch einen Gürtel von Sumpflandschaften geschützt war. Die Herrschaftsbildung begann hier erst nach 500, doch ist über die ersten Könige wenig bekannt. Den größten Einfluss erlangte Raedwald, der den Späteren seit 616 als *bretwalda* galt. Möglicherweise geht auf ihn (oder auf einen ostsächsischen König) das berühmte Sutton-Hoo-Schiffsgrab zurück, dessen Beigaben den Reichtum eines Herrschers aus dem 7. Jahrhundert und ein hoch stehendes Handwerk belegen (s. Abb. S. 60).

Die Herrscher des ähnlich früh besiedelten Essex konnten zwar keinen Vorrang gegenüber den anderen Reichen der ‚Heptarchie' behaupten, doch gelang es ihnen bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts, das ursprünglich wohl unabhängige Gebiet der Mittelsachsen mit dem Zentrum London unter ihre Herrschaft zu bringen. Ihre Genealogie nennt anders als die der meisten anderen angelsächsischen Königsfamilien, die ihren Ursprung auf den germanischen Gott Wotan zurückführten, den von den kontinentalen Sachsen noch im 8. Jahrhundert verehrten *Saxnot*. Dies legt ihre Herkunft aus dem heutigen Norddeutschland nahe.

Die bei Beda überlieferte Liste der *bretwaldas*, der Oberherrscher über die angelsächsischen Reiche, die vielleicht damit auch die Vorstellung eines Vorrangs gegenüber den britischen Reichen verbanden, enthält mit Aelle, Ceawlin, Aethelberht und Raedwald bis zum ersten Drittel des 7. Jahrhunderts erfolgreiche Heerführer und Herrscher der kleineren Königreiche. Wenn sich daran die northumbrischen Könige des 7. Jahrhunderts anschließen, macht dies eine Verschiebung des politischen Schwer-